Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Anhang: Beilage zur Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1902 : II. Heft, über die Feuertaktik der schweiz. Infanterie

Autor: Schibler

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage

zur

Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1902.

Redaktion: Oberst U. Wille.

II. Heft.

Über die Feuertaktik der schweiz. Infanterie. Von **Hauptmann Schibler**, Instruktionsoffizier. Preisgekrönte Aufgabe der schweiz. Offiziersgesellschaft. 1901.

BASEL.
Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung.
1902.

Aufgabe.

Die Feuertaktik der schweizerischen Infanterie verglichen mit derjenigen der andern Armeen.

Genügen das Magazinfeuer und das Einzelfeuer den Bedürfnissen oder sollte noch eine dritte Feuerart eingeführt werden?

Soll die Einzelladung beibehalten oder abgeschafft werden? In letzterem Falle sollte nicht an der Konstruktion des Gewehrmodells 1889 eine Abänderung getroffen werden?

Motto: „Nur Einfaches ist kriegsgemäss!"

Die Kraft der Infanterie im Gefecht kommt vorzugsweise durch das Gewehrfeuer zum Ausdruck. Die Feuerwirkung hat mit den ausserordentlichen Fortschritten der Waffentechnik in den letzten 20 Jahren in hohem Grade zugenommen. Mit der gesteigerten Wirkungsfähigkeit dieser Waffe wächst aber auch die Schwierigkeit der Verwendung derselben. Diese Schwierigkeit ist für eine Milizarmee mit kurzer Dienstdauer und langen Unterbrechungen bedeutend grösser, als für ein Cadreheer und soll deshalb der Unterricht der Feuertaktik bei uns den Standpunkt einnehmen, der ihm seiner Wichtigkeit entsprechend zukommen soll.

In erfreulicher Weise hat unser Heer in den letzten Jahren Fortschritte gemacht und Jedermann, dem unser Militärwesen am Herzen liegt, kann mit Genugthuung konstatieren, dass mehr und mehr unsere Armee den Anforderungen entspricht, die an ein modernes Heer gestellt werden. Grosse Opfer werden gebracht, um mit denjenigen Schritt zu halten, mit denen wir voraussichtlich einmal unsere Kraft zu messen haben. Viele Äusserlichkeiten, die nur geeignet

waren, die ganze Instruktion zu erschweren, wurden in den neuen Reglementen fallen gelassen und mussten einem gesunden, frischen Zug nach Einfachem den Platz räumen. Doch giebt es noch gar Manches, das der Vereinfachung bedarf und gerade in unserem Heer soll bei jeder Neuerung der leitende Gedanke sein, sich thunlichst an das Einfache zu halten und nur das strikt notwendige zu berücksichtigen. „Nur Einfaches ist kriegsgemäss, denn selbst das Einfache ist im Kriege schwierig.“

Über das Ziel einer jeden Instruktion sprechen sich die „Vorschriften für den Dienst und die Ausbildung der schweizerischen Reiterei“ treffend folgendermassen aus: „Die auf niederer Stufe stehende Milizarmee kann doch vollständig kriegstüchtig sein, wenn nur die erreichte Stufe diejenige ist, welche man erreichen wollte und nicht diejenige ist, bis zu welcher man gelangt war, als Zeit und Mittel ausgiengen, um auf die erstrebte, unerreichbare Höhe zu gelangen. Im erstern Fall ist die Ausbildung vollendet, d. h. brauchbar, im andern Fall unfertig, d. h. kriegsuntüchtig. — Nicht mehr lehren wollen, als in der gewährten Zeit vollständig erlernt werden kann, sei das Streben bei der ganzen Instruktion. Jedes Schein- oder Halbwissen hat im Krieg die verderblichsten Folgen.“

Nachstehende Studie beschäftigt sich mit Reformvorschlägen in der Feuertaktik im Sinne der Vereinfachung.

Es ist zwar letztes Jahr viel über dieses Thema gesprochen und geschrieben worden, meistens aber wurde hiebei die eigentliche Schiessausbildung behandelt. Auch hat sich die Leitung der Instruktion bemüht, durch eine speziell einberufene Schiesskommission eine neue Ausbildungsmethode zu studieren und zu schaffen. Das neue Schiessprogramm, das in den letztjährigen Rekrutenschulen und Wiederholungskursen die Probe zu bestehen hatte, beseitigte in der That grosse Schwierigkeiten und Fehler; andererseits legte es auch Mängel an den Tag, die bei Aufstellung des diesjährigen Programmes berücksichtigt wurden.

Die „Motive“ zu den letztjährigen Schiessprogrammen äussern sich über unsere Ausbildung im Schiessen folgendermassen: „Unsere Truppe wird derjenigen eines Nachbarstaates nie allseitig ebenbürtig oder gar überlegen sein können, deshalb sollte sie es wenigstens nach einer Richtung sein, und sie kann es werden mit Bezug auf die Schiessfertigkeit. Dazu ist aber vor allem erforderlich, dass das

Schiesswesen mehr Wertschätzung geniesse und dass alle erreichbaren Mittel ihm dienstbar gemacht werden."

Ich will mich hier nicht mit diesem ersten Teil der Schiessausbildung, sondern mit dem Schiessen in der Abteilung befassen.

Es ist bekannt, wie viel Mühe es kostet, bis ein Soldat zu einem brauchbaren Schützen herangebildet ist; weit schwieriger aber hält es, das Schiessen in der Abteilung nach richtigen Grundsätzen durchzuführen.

In einem Aufsatz über die Lehren des Burenkrieges, der von Herrn Oberstdivisionär U. Wille in der „Neuen Zürcher Zeitung" veröffentlicht wurde, sagt er: „Erst wenn in einer Truppe Feuerdisziplin vorhanden ist, kommt die Schiessfertigkeit des Einzelnen zur Geltung. Dies kann nicht scharf genug betont werden, weil man immer wieder von der Pflege der Schiessfertigkeit und nie von der Notwendigkeit, die Feuerdisziplin zu verbessern, hört."

Einige Ansichten darüber, wie diese Feuerdisziplin zu bessern sei, will ich in Beantwortung folgender drei Fragen zusammenfassen:

1. Ist das kommandierte Einzelfeuer im Gefecht durchführbar?
2. Welche Nachteile schliesst unser Magazinfeuer in sich und wie ist denselben zu begegnen?
3. Welches sind die Mängel unseres Gewehres?

Die Beantwortung dieser Fragen beruht zunächst auf persönlichen Beobachtungen. Einen Blick in unsere Verhältnisse werfend, wollen wir nicht allzu optimistisch, wie dies vielfach geschieht, diesen wichtigen Teil unseres Kriegshandwerkes betrachten, Bemerkungen über ausländische Auffassungsart daran anknüpfend.

Nach jedem Manöver gipfelt die Kritik darin, der mangelnden Feuerdisziplin ihr Wort zu reden, aber trotz all diesen Kritiken und Belehrungen sind wir noch fern von einem befriedigenden Resultat. Doch nicht nur in unserer Armee ist die Feuerdisziplin ein wunder Punkt; auch in den Manöverberichten der Heere unserer Nachbarländer liest man die gleichen Klagen. Man kann daraus ersehen, wie ungeheuer schwierig es ist, auf diesem Gebiete ein günstiges Ergebnis zu erhalten.

Unser Reglement kennt zwei Feuerarten: das Einzelfeuer als langsame Feuerart, bei welchem Schuss für Schuss aus der Schlaufe geladen wird, und das Magazinfeuer als schnelle Feuerart mit Nach-

ladung aus dem Magazin. Das Einzelfeuer bildet im Feuerkampf die Regel, während das Magazinfeuer nur ausnahmsweise angewandt wird.

Das Einzelfeuer wird entweder mit den in Ziffer 41 vorgeschriebenen Kommandos geleitet oder es kann bei Undurchführbarkeit dieses kommandierten Feuers das durch Befehle geleitete Feuer an dessen Stelle treten.

Beim kommandierten Einzelfeuer wird auf das Kommando „Schuss“ gleichzeitig angeschlagen. Da nun der einzelne Schütze nicht länger als 4″ zielen soll, — und darauf legen die neuen Schiessprogramme grosses Gewicht — so kommt die Ausführung folgerichtig einer schlecht abgegebenen Salve gleich. Das Feuer einer Abteilung verteilt sich also nicht auf den ganzen Zeitraum des Feuergefechts, wie dies Herr Oberst Feiss im Kommentar zum Exerzier-Reglement 1891 vorsieht, sondern ist ein lagenweises.

Dieses lagenweise Feuer hat seine nicht zu verkennenden Vorteile. Es verbürgt am ehesten einen Einfluss des Vorgesetzten auf seine Truppe, denn zwischen jedem Schuss tritt eine Pause ein, während welcher er seine Stimme vernehmbar machen kann. Diese Feuerart erleichtert das Einschiessen und setzt einem vorzeitigen Verbrauch der Munition am ehesten eine Schranke. Das lagenweise Feuer hat aber vor allem einen erzieherischen Wert. Es soll denn auch nicht an eine andere Feuerart gedacht werden, bis dem Manne ein gewandtes, präzises Handhaben des Gewehres beigebracht und bis die Abteilung an straffes Zusammenhalten gewöhnt ist. So soll dieses Feuer den Grundstein der Feuerdisziplin bilden.

Dieses lagenweise Feuer ist aber im Gefecht mit einer gut einexerzierten Truppe nur durchführbar, so lange die Schützenlinien noch wenig vermischt sind und auf Entfernungen, wo das Gefecht eingeleitet wird. In Rekrutenschulen und Wiederholungskursen allerdings, wo z. B. ein isolierter Zug oder eine Kompagnie einen Angriff durchführt, wo die Einheiten nicht vermischt, auch nicht auf 2—3 Glieder angewachsen, da gehts wohl an, immer an dieser Feuerart festzuhalten. Auch bei Übungen grösserer Abteilungen kann dieses kommandierte Feuer durchgeführt werden, so lange man sich auf einer gewissen Entfernung vom Gegner befindet. Notwendigerweise werden die Schützenlinien beim Herankommen an den Gegner auf eine Stärke gebracht, die die erforderte Gefechtskraft verleiht. Hier, wo nicht nur Züge, sondern auch Kompagnien und Bataillone bunt

durcheinander gewürfelt werden, die Schützenlinie auf mehrere Glieder anwächst, der Feuerlärm aufs Höchste gestiegen ist, da ist selbst unter ganz schneidiger Führung ein kommandiertes Feuer undenkbar; da nützt auch jedes Einteilen in Kommandoeinheiten nichts mehr. Und, sich von Angeführtem zu überzeugen, gehe man bei Truppenzusammenzügen einer dichten Schützenlinie nach und versuche, ob man hier das zu sehen bekomme, was in Schulen und Kursen gelehrt wird. Hier schon ist man von der Undurchführbarkeit überzeugt, nicht zu sprechen von den zersetzenden Einflüssen des wirklichen Gefechtes.

Nach der Art, wie unsere Schiessinstruktion zum grössten Teil geleitet wird, könnte man glauben, dass ein Einzelfeuer ohne Kommando des einzelnen Schusses gar nicht zulässig sei und doch ist dem nicht so. Unser Reglement ist in dem Punkt deutlich und sagt in Ziffer 58: „Macht die Gefechtslage eine Leitung des Feuers in der Abteilung unmöglich, so hat der einzelne Mann das Feuer nach folgenden Grundsätzen abzugeben u. s. w. . . . . Durch wiederholte Übungen muss die Mannschaft an Gefechtslagen, in welchen die Leitung aufhört, gewöhnt werden.“ Man werfe die Frage auf, wann die Gefechtslage eine Leitung des Feuers durch Kommandos unmöglich mache. Nach oben Angeführtem wird dies in der Regel der Fall sein von dem Moment an, wo das eigentliche wirksame Feuergefecht beginnt und zwar, ohne eine starre Grenze bezeichnen zu wollen, von 700 m an. Generalleutnant von Rohne äussert seine Meinung folgendermassen: „Diese Feuerart ist am Platz auf den grösseren Entfernungen, von denen der Offizier weiss, dass dort der Erfolg weit mehr von ihm abhängt, als vom einzelnen Schützen, d. h., dass es eben mehr auf richtiges Schätzen der Entfernung, als auf die Präzision des einzelnen Schusses ankommt.“ Das deutsche Reglement bestimmt, dass das Feuer so lange als durchführbar ein kommandiertes sein solle. In der deutschen Armee mit ihrer langen Ausbildungszeit und geübterem Cadre ist man schon lange zur Erkenntnis gekommen, dass im heftigen Kampf das kommandierte Feuer undenkbar, dass vielmehr nur das freie Schützenfeuer durchführbar ist. Es wird denn auch bei Gefechtsübungen spätestens von Beginn der kleinen Distanz — und diese ist nach dem deutschen Exerzierreglement von 600 m an — nur noch dieses Feuer angewandt, und ähnlich verhält es sich mit den andern Armeen.

Warum sollten wir länger fortfahren, im Instruktionsdienst fast ausschliesslich etwas zu üben, das nachher ignoriert wird! Also weg mit dem, was unsern Leuten und Zugführern nur falsche Vorstellungen giebt; dann werden wir in Manövern in der Feuerleitung nicht mehr sehen, dass die Leute, sobald sie aus dem Stimmenbereich ihres Leutnants sind, an ein richtiges Arbeiten nicht mehr denken. Dies ist einzig und allein nur darauf zurückzuführen, weil unserer Mannschaft das Feuern ohne Kommando nicht beigebracht wurde. Dieses freie Feuer muss, nachdem die Truppe vollständig einexerziert ist, nicht mehr die grosse Ausnahme bilden oder gar nicht geübt werden, wie dies noch in Division vorkommt, sondern es soll die Regel des eigentlichen Feuerkampfes sein und dem entsprechend die Ausbildung. Da nun bei Friedensmanövern die psychologischen Bedingungen der Anwendbarkeit des kommandierten Feuers nicht zur Darstellung gebracht werden können, so soll jeder Führer durch eigene Phantasie erkennen, wann dieses Feuer nicht mehr möglich ist und demgemäss handeln.

Ohne dem in der Schiesstheorie kompetenten Herrn Oberstleutnant Fiedler zu nahe treten zu wollen, kann ich mich nicht recht einverstanden erklären mit der Meinung, die er in seiner „kriegsmässigen Schiessausbildung“ vertritt. Es ist da gesagt, dass das ungeleitete Feuer wenigstens nach Erringung der Feuerüberlegenheit regelmässig eintreten solle. Dieses Feuer verbürgt am meisten das Sichertreffen, daher glaube ich, dass nicht nach Erringung der Feuerüberlegenheit, sondern zur Erringung derselben, also auf der eigentlichen Hauptfeuerdistanz dieses Feuer ohne Ausnahme Anwendung finden soll.

Als Nachteil dieses Feuers wird vornehmlich die Ansicht geltend gemacht, dass der Infanterist sich mehr überlassen werden muss, daher weniger leitbar sei und die Gefahr des Sichverschiessens und des Aushandenkommens sehr nahe liege. Dieser Nachteil, der nicht geleugnet werden soll, kann aber durch entsprechende Ausbildung, sowie durch zweckmässige Feuerleitung auf einen sehr geringen Grad herabgedrückt werden. Durch sorgfältig geleitete Übungen soll der Mann auf dieses Feuer vorbereitet werden; er soll die grosse Bedeutung jeder einzelnen Patrone kennen lernen und endlich soll er im Signal „Pfiff“ eines der hohen Gebote der Feuerdisziplin ersehen. Es giebt bei uns noch viele Offiziere, die die Ansicht vertreten, das Feuer ohne Kommando müsse bei der Instruktion nicht

in Betracht fallen; die Verhältnisse würden dann von selbst lehren, wann das kommandierte Feuer nicht mehr durchführbar sei. Das ist aber falsch. Dieser pädagogische Grundsatz muss jedem nachdenkenden Erzieher als widersinnig einleuchten und würde diese Methode die verderblichsten Folgen in sich schliessen. Der Soldat soll durch die Verhältnisse gezwungen nichts auszuführen haben, das ihm bei seiner Ausbildung nicht beigebracht wurde. Gerade in diesen schwierigen Momenten darf nicht der Gedanke an ein Sichgehenlassen einreissen.

Ungeleitetes Feuer, wie es bei uns genannt wird, dürfte demnach nicht der geeignete Ausdruck sein, denn auch das Feuer ohne Kommando will sorgfältig geleitet sein. Über die Art der Ausführung und die notwendigerweise einzuführenden Befehle kann ich mich erst bei Beantwortung der dritten Frage äussern.

Das Magazinfeuer wird durch die Bestimmungen unseres Reglements nur auf die seltensten Fälle beschränkt.

Die Schiessgeschwindigkeit unserer Infanterie übertrifft bei weitem diejenige anderer Armeen. Die Gefahr des zu raschen Schiessens wird vielfach noch nicht genug gewürdigt. Aus den letztjährigen Schiessresultaten ist ersichtlich, dass bei Abteilungs- und Gefechtsschiessen die durchschnittliche Feuergeschwindigkeit zwischen 19,0 und 23,0 variiert. Ein mit der Waffe vertrauter Schütze verfeuert in 30″ bis 13 gezielte Schüsse. Hier ist bei unserer Feuerdisziplin der wunde Punkt; es richtet sich denn auch die Kritik immer in erster Linie gegen das schnelle Feuern. Das Magazinfeuer ist namentlich bei unserer Mannschaft sehr populär geworden; ihr imponiert die Feuergeschwindigkeit, welche das Gewehr erlaubt ohne dabei an die grossen Nachteile zu denken. Aber auch noch viele Offiziere erblicken an unserer Waffe die Feuergeschwindigkeit als Haupterrungenschaft.

Von Beginn des Feuergefechtes an bleibt zu bedenken, dass die Zahl der mitgeführten Patronen begrenzt ist und dass der Aufwand einer gewissen Menge von Munition eine Ausgabe von Kraft bedeutet, welche nur da stattfinden darf, wo sie sich lohnt.

Folglich ist es von grosser Wichtigkeit, dass der Mann besonders auf grossen und mittleren Entfernungen mit der Munition

zu haushalten verstehe, damit es ihm im entscheidenden Moment nicht an der nötigen Munition fehle.

Die Feuerdisziplin soll es ermöglichen, dass die Taschenmunition des Soldaten während dem Gefechte ausreiche, denn vergessen wir nicht, dass der Munitionsersatz in diesem Zeitraum mit Ausnahme in der Verteidigung nur selten wird durchgeführt werden können. Frühzeitiges Verbrennen der Munition bedeutet Kampfunfähigkeit, kann also zur Katastrophe führen.

Die nach mehrjähriger Beobachtung gewonnene Überzeugung, dass im wirklichen Gefechte mit unserem Magazinfeuergewehr jede Einwirkung der Führung auf die Truppe ausgeschlossen ist, von einer Feuerdisziplin nicht die Rede sein kann, sowie Gründe, die ich später anführen werde, haben mich zum entschiedenen Gegner des Magazinfeuers gestimmt.

Bevor ich hier anführe, warum ich das Magazinfeuer ohne Bedenken aus unserem Reglement ausschliessen möchte, seien noch der Leistungen unseres Gewehres als Einzelfeuerwaffe Erwähnung gethan. Nach praktischen Versuchen, die ich mit geübten Abteilungen machte, ergab sich im kommandierten Einzelfeuer eine Feuergeschwindigkeit von 9 Schüssen pro Minute. Beim freien Einzelfeuer schiesst der Schütze gegen gut sichtbares Ziel bis 12 Schüsse pro Minute.

Ziffer 58 unseres Exerzierreglements drückt sich über die Anwendung des Magazinfeuers folgendermassen aus: „Magazinfeuer darf nur mit heruntergedrücktem Visier zur letzten Vorbereitung des Sturmes, bei Überfall und Überraschung und gegen Kavallerie von 500 m an gebraucht werden.“

Die Kavallerie, das ist so recht das Zielobjekt unseres Magazinfeuers; gegen diesen Gegner soll unser Gewehr einst seine Überlegenheit über die Waffen anderer Staaten feiern! Man sieht denn auch in Schulen und Kursen zur Genüge, wie derjenige, der eine Zugs- oder Kompagnieübung leitet, nicht müde wird, seinen Untergebenen Kavallerie von allen Himmelsrichtungen herbei zu supponieren. Und doch ist nach den letzten Kriegserfahrungen die kavalleristische Thätigkeit auf dem Gefechtsfeld — ich spreche hier nicht vom Aufklärungs- und Sicherungsdienst — auf Ausnahmsfälle beschränkt. Namentlich in unserem Gelände wird die Kavallerie nur selten in den Kampf eingreifen können und wenn wir uns von Fall zu Fall die Situation betrachten, so werden wir finden, dass gut instruierte Gefechts-

patrouillen meist eine Überraschung vermeiden können. Sollte es aber wirklich vorkommen, dass eine Kavallerie überraschend angreifen kann, so glaube ich, dass bei ruhiger Verteidigung mit Einzelfeuerwaffe eine gut disziplinierte, gut geschulte Truppe immer noch nichts zu fürchten hat. — Nehmen wir an, dass auf 500 m das Einzelfeuer einer Kompagnie auf eine anreitende Schwadron oder ein Regiment eröffnet wird, dann ergiebt sich, da die Kavallerie diese Strecke in einer Minute zurücklegt, dass (168 Gewehre × 10 Schüsse) 1680 Schüsse verfeuert werden können, oder nehmen wir den schlimmern Fall an, dass das Feuer nur eines Zuges erst auf 300 m gegen eine anreitende Schwadron eröffnet wird; dann erhalten wir immer noch 42 × 6 = 252 Schüsse, welche vollauf genügen dürften, eine sich in voller Bewegung befindende Kavallerie aus dem Leim zu bringen.

Ferner soll das Magazinfeuer als letzte Vorbereitung zum Sturm auf Magazinfeuerdistanz und in allen kritischen Gefechtslagen seine Anwendung finden. Mit der Verbesserung der Waffentechnik ist die Entfernung, auf welcher das eigentliche Feuergefecht geführt, also meist auch die Entscheidung gebracht wird, immer weiter auseinandergerückt. Der Sturm ist in den meisten Fällen bloss der Ausdruck der Bestätigung des bereits erfochtenen Sieges. In der neuern Kriegsgeschichte finden wir nur seltene Fälle, wo eine Truppe in Verteidigungsstellung, die sich zu schwach fühlte die Stellung zu halten, länger verblieb, als bis der Angreifer bis auf 400 m heran war. Umgekehrt konnte der Angreifer, der sich einer zu starken Stellung gegenüber sah, an keinen Angriff denken, musste vielmehr darnach trachten, das Gefecht rechtzeitig abzubrechen, wenn nicht andere Abteilungen durch Angriff auf Flanke ihn unterstützten. Das Feuer auf nahe Entfernungen ist demnach nur noch auf die seltensten Ausnahmefälle beschränkt. Geben wir uns ja keinen Illusionen hin, dass unsere Infanterie mit ihrem Schnellfeuergewehr, einmal auf Magazinfeuerdistanz angekommen, noch Patronen besitzt, wenn sie vorher in hartem Kampf gestanden hat. Schon oft habe ich mich beschäftigt, bei unsern Manövern das Arbeiten einer Schützenlinie näher zu beobachten und habe dabei manchmal Gelegenheit gehabt zu sehen, wie Schützen innert einer halben Stunde eine Anzahl Schüsse verfeuerten, die der Taschenmunition unseres Infanteristen gleichkommt. Da nun aber im heutigen Kampf das Feuergefecht einer Abteilung stundenlang, ja sogar den ganzen Tag über dauern kann, ohne dass

man dabei auf Munitionsersatz rechnen darf, so muss einem daraus die Gefahr unseres Magazinfeuers klar werden. In Friedensmanövern werden alle Bewegungen rascher ausgeführt; man nimmt sich in der Regel aus Instruktionsgründen nicht Zeit, die Stellungen so lange inne zu halten, wie dies in Wirklichkeit meist der Fall wäre. Daraus ergiebt sich, dass bei diesen Manövern viel zu rasch gefeuert wird und ganz besonders in unserer Armee.

Die neuern Vorschriften der andern Armeen durchgehend, kann man konstatieren, dass die Prinzipien für die Feuertaktik überall annähernd die gleichen sind. Die ehemals angewandten komplizierten Feuerarten, die wohl nur geübt wurden, um im wirklichen Gefecht nicht angewandt zu werden, sind verschwunden und als eigentliches Gefechtsfeuer ist an deren Stelle fast ohne Ausnahme das Schützenfeuer (feu à volonté, fuoco a volontà) getreten. Das Salvenfeuer, das glücklicherweise in unserm neuen Reglement nicht mehr berücksichtigt wurde, wird auch bei den uns umgebenden Armeen nur noch äusserst selten angewandt. Feuer während der Bewegung ist nur mehr bei der deutschen und russischen Infanterie bekannt.

Was die Feuergeschwindigkeit anbelangt, so sieht man, dass überall grosser Nachdruck auf langsames Schiessen gelegt wird.

Die französische Infanterie kennt folgende Feuerarten: feu à volonté, feu de salve, feu rapide und feu à répétition. Das feu rapide wird nach den Grundsätzen unseres Magazinfeuers angewandt; bei dieser Feuerart wird Schuss für Schuss geladen. Das französische Reglement sagt, der Mann solle durch häufige Übungen im Schnellladen dazu gebracht werden, eine Feuergeschwindigkeit von 12 Schüssen per Minute zu erreichen. Das feu à répétition (Nachladung aus dem Magazin) wird nur unmittelbar vor dem Sturm gefeuert. Das feu à cartouches comptées steht wohl noch im Reglement, wird aber in der Armee nicht mehr angewandt.

Die Feuerarten der italienischen Infanterie sind die folgenden: fuoco a volontà lento, fuoco a comando lento, fuoco accelerato a volontà, fuoco accelerato a comando und fuoco di ripetizione. General Parraviccina giebt für das italienische Gewehr als normale Feuergeschwindigkeit folgende Angaben: Unter 300 m Entfernung 7—8 Schüsse per Minute, 12 Schüsse bei Benützung des Repetiermechanismus.

Auf	500 m	Entfernung	6	Schüsse	p.	Minute
„	800 „	„	5	„	„	„
„	1000 „	„	4	„	„	„
„	1200 „	„	3	„	„	„
„	1500 „	„	2	„	„	„
„	1800 „	„	1,5	„	„	„
„	2000 „	„	1	Schuss	„	„

Deutschland kennt das Schützenfeuer (langsames, lebhaftes), Schnellfeuer und Salvenfeuer. Über die Feuergeschwindigkeit bei der deutschen Infanterie möchte ich zwei Ansichten der im Schiessfach hervorragenden Autoritäten anführen. Generalleutnant v. Rohne äussert sich in seiner Studie „Über das gefechtsmässige Schiessen der Infanterie und Feldartillerie“ folgendermassen: Als Durchschnittsleistung im gefechtsmässigen Schützenfeuer für knieende Schützen pro Gewehr und pro Minute kann angenommen werden:

Auf 400 m und darunter 5 Schüsse, 400—700 m 4—5 Schüsse, 700—1000 m 3—4 Schüsse, 1000—1300 m 2—3 Schüsse, 1300 bis 1500 m 1—2 Schüsse, über 1500 m 1 Schuss.

Oberstleutnant Frhr. v. Lichtenstern hält diese Annahme für zu hoch, denn er bemerkt in seinem Buche „Gefechtsfeuer und Schiessausbildung“, dass bei der von Rohne gemachten Annahme zu schnell und zu schlecht gefeuert werde. Lichtenstern hat in seiner auf das Schiessen einflussreichen Stellung seine Ansichten in die Armee getragen, denn in der deutschen Infanterie wird heute bei der Erziehung des Schützen ein Hauptgewicht darauf gelegt, ihm die Notwendigkeit des langsamen Schiessens beizubringen. Schnellfeuer während eines Gefechtes kennt der Soldat beinahe nicht mehr. Wie ich mir von deutschen Offizieren sagen liess, kommt es häufig vor, dass Abteilungen während den ganzen Manövern, selbst solche, die viel im Feuer gestanden haben, nie ein Schnellfeuer schossen.

Beliebt ist bei uns die Redensart, man äffe den Deutschen alles nach. In Fragen auf militärischem Gebiet können wir nur zu unserm Nutzen handeln, wenn wir Erfahrungen sammeln, wo sie sich eben bieten und hiebei auch gelegentlich ein Augenmerk über die Grenzen werfen.

Deutschland steht nun einmal, und das ist von allen Staaten anerkannt, an der Spitze aller Landstreitmächte und war notwendigerweise infolge seiner im 70er Krieg gemachten Erfahrungen eher

im Falle, die Mängel zu erkennen als wir, die wir schon seit einem Jahrhundert so zu sagen unsere Waffen haben ruhen lassen können. Genieren wir uns nicht, die für unsere Verhältnisse passenden Formen zu studieren und zweckmässig anzuwenden.

Das Raschschiessen ist schon lange, und speziell seit Einführung unseres neuen Gewehres, ein Übelstand bei unserer Infanterie und steht in keinem Vergleich mit den Leistungen anderer Armeen. In dem letztes Jahr eingeführten Schiess-Programm wird besonders grosses Gewicht darauf gelegt, der übermässigen Feuergeschwindigkeit im Magazinfeuer energisch entgegen zu treten. Dieses Programm sagt, dass beim Magazinfeuer die Feuergeschwindigkeit eine richtige sei, wenn bei Übung 1 mit 40″ Dauer und gefülltem Magazin 6 Schüsse, bei Übung 2 mit 50″ Dauer, wobei nachgeladen werden muss, 7 Schüsse gefeuert werden. Die „Motive“ zum diesjährigen Schiessprogramm beklagen sich über die letztes Jahr gemachten Erfahrungen folgendermassen: „Das Bestreben der Kommission, die Treffgenauigkeit auch im Magazinfeuer zu heben, war ohne merklichen Erfolg. Die Präzision in dieser Feuerart leidet immer noch zu sehr durch das hastige, schnelle Schiessen. Um diesem verderblichen Verbrauch entgegen zu wirken, ist die Zahl der Patronen bei den einzelnen Übungen beschränkt und die Zeit, während welcher geschossen werden darf, verlängert worden.“

Diese letztes Jahr gemachten Erfahrungen dürften meinen Vorschlag rechtfertigen. Ein geübter Schütze kann im Einzelfeuer leicht die oben angeführte Geschwindigkeit erreichen oder, wenn notwendig, dieselbe noch überschreiten. Wenn dieses Jahr mit der neuen Methode, dem Mann bei längerer Schiessdauer nur wenig Patronen zur Verfügung zu stellen eine weniger grosse Feuergeschwindigkeit erzielt wird, so gebe man sich deshalb nicht der Hoffnung hin, dass er im Manöver und im wirklichen Gefecht, wo ihm die Patronen zur Verfügung stehen, nicht wieder drauflos knallt.

Im Gefecht, wo sich der Mann dem Tode gegenüber befindet, kann von ruhiger Bewegung keine Rede mehr sein. Unter all diesen Eindrücken des Krieges wird der Soldat sich durch rasches Feuer suchen Mut einzuknallen. Er schiesst, um seine Überreiztheit zu beruhigen.

Nach dem Gefecht von Gettysbourg 1864 fand man nach dem offiziellen Rapport des Chefs des Militär-Departements der Vereinigten

Staaten 24,000 geladene Gewehre. Beim Examinieren derselben ergab sich, dass nur 1/4 reglementarisch mit einer Patrone geladen waren. In der Hälfte der Gewehre fand man 2 Patronen. Im letzten Viertel konstatierte man 3—4fache Ladung. In einigen Gewehren fand man eine Pulverladung und 6—8 Geschosse.

In dem Werk „Le feu rapide de l'infanterie" (Paris 1879, Seite 14) beschreibt ein französischer Schriftsteller das Infanteriefeuer seiner Landsleute während dem 70er Kriege folgendermassen: Les français tiraient avec une précipitation fièvreuse, mettant à peine le fusil dans la direction de l'ennemi, faisant beaucoup de bruit pour peu de besogne, échappant ainsi au commandement, consommant maladroitement une grande quantité de munitions alors que l'ennemi était aux grandes distances et les ayant épuisées ou mis les armes hors de service au moment, ou l'ennemi se portant en avant, des feux bien ajustés, auraient pu produire des resultats efficaces. (St. Privat, Roncourt, St. Marie aux Chênes.)

Mit der Abschaffung des Magazinfeuers wird auch das Gewehr eine Vereinfachung erfahren, indem dasselbe zum Einzelfeuergewehr umgeändert werden kann. Die vorzüglichste Errungenschaft unserer neuen Waffe ist weder das Schnell- noch das Weitfeuern. Ersteres wird nur auf kurze Momente beschränkt bleiben müssen, letzteres kann ebenfalls nur eine zeitweise vorteilhafte Verwendung finden. Der grösste Vorteil dieses Gewehres ist vermöge seiner gesteigerten Rasanz auf nahe Entfernungen erhöhte Treffsicherheit.

Unser Gewehr als solches kann als ausgezeichnete Waffe bezeichnet werden. Kann man gegenwärtig von einem Gewehr mehr verlangen, als dass es in 50 Sekunden 26 Treffer gegen Figurscheiben, knieende Schützen darstellend, erreicht, ein Resultat, das uns unser bekannte Schütze Herr Hauptmann Otter schon wiederholt vorgeschossen hat. Auch die Konstruktion unseres Gewehres, das sich als Einzellader, sowie als Magazinfeuergewehr verwenden lässt, dabei gleich 13 Patronen zum Schiessen bereit hält, ist theoretisch genommen gewiss vorzüglich. Das Gewehr vom praktischen Standpunkt betrachtet und in Händen einer Truppe mit so kurzer Dienstzeit, wie wir sie haben, ist eine Gefahr für unsere Armee!

Den Nachteil, dass mit unserm Gewehr dem Manne ein unmotiviertes rasches Verschiessen der Munition sehr leicht gemacht wurde, habe ich bereits bei Behandlung des Magazinfeuers zu begründen versucht; aber was mich eigentlich veranlasste, diese Frage näher zu studieren und meiner Ansicht hier Ausdruck zu geben, das beruht auf Beobachtungen bei der Truppe. Derjenige, der Gelegenheit hat die Ausbildung mit unserem Gewehr, dessen Handhabung und Leistung häufig näher zu beobachten, der wird sagen müssen, ohne Pessimist zu sein, dass die richtige Bedienung im Gefecht bei der Grosszahl der Leute im ersten Augenblick versagen würde. Unser Gewehr ist keine Kriegswaffe, denn eine solche will nebst guter Konstruktion, deren sich unser Gewehr erfreut, ein Werkzeug sein, dessen man sich nach gründlicher Ausbildung ohne jedes Denken bedienen kann. Die Griffe sollen rein mechanisch ausgeführt werden können. Dies zu ermöglichen, muss aber eine Waffe von grösster Einfachheit sein. Und ganz besonders wir mit unserm Milizsystem haben allen Grund, uns immer an das allereinfachste zu halten. Beim Vergleichen der modernen Waffen können wir aber nur konstatieren, dass die Schweiz die Waffe hat, deren Handhabung am kompliziertesten ist. Bei der Bedienung unseres Gewehres gehört nicht nur gründliche Übung, sondern eigentliches Denken dazu, wenn es nicht ohne Störungen gehandhabt werden soll. Bezeichnend hiefür ist die Bemerkung unserer „Instruktion zur Gewehrkenntnis“, welche im Abschnitt über Störungen und Reparaturen sagt: „Die Störungen haben in den meisten Fällen ihre Ursache in der mangelhaften Handhabung der Waffe von Seite des Schützen, seltener in Fehlern des Gewehres.“

Bei unsern Friedensmanövern, wenn man in der Ferne die fröhlich knatternden Feuerlinien hört, kann man wirklich glauben, die Geschichte klappe vorzüglich; nähert sich aber der Sachverständige und sieht sich die Détailarbeit in der Linie an, so wird er sich leider von gar vielen Unvollkommenheiten überzeugen müssen. Noch mehr aber kommen die Nachteile unserer zu komplizierten Waffe auf dem Schiessplatze zur Geltung, wo schon ein kleines Stück Aufregung beginnt. Mich über die einzelnen Fehler, die da zu Tage treten, zu verbreiten, würde zu weit führen und dürfte überflüssig sein, indem sie leider sonst genügend bekannt und teilweise in oben genanntem Abschnitt der Instruktion zur Gewehrkenntnis angeführt sind. Hier

sei nur bemerkt, dass die häufigsten Störungen durch das Magazin verursacht werden.

Es wird Waffenkameraden geben, die mir vorwerfen, ich sehe die Sache durch eine zu schwarze Brille an, ich sei von einem Extrême ins andere verfallen. Ich habe mich auch nach dieser Richtung hin geprüft, konnte aber die Eindrücke, die ich bei der Leitung der Détailinstruktion gewonnen habe, nur auf diese Weise zum Ausdruck bringen und nur so eine befriedigende Lösung finden.

Allerdings lassen sich durch sorgfältiges Vorbereiten jeder einzelnen Schiessübung diese Mängel teilweise beseitigen; aber wenn diese Übungen nur eine Unterbrechung von wenigen Wochen erfahren haben, so treten die Fehler wieder in grossem Masse zu Tage.

In Deutschland wurde bei der letztes Jahr vorgenommenen Umänderung ihres Gewehres wohlweislich davon Abstand genommen, dasselbe zum Gebrauch als Einzel- und Magazinfeuergewehr einzurichten, die Schwierigkeiten seiner Handhabung erkennend. In dieser Armee erkennt man eine Lade- und eine Schiessart, indem auch beim Schnellfeuer das Gewehr nach jedem Schuss vom Anschlag genommen werden muss, bedingt durch die Konstruktion ihres Gewehres (Hebelverschluss). Man kennt hier also nur verschiedene Feuergeschwindigkeit.

Die Instruktion unserer Infanterie ins Auge fassend, müssen wir erkennen, dass mit einer einzigen Lade- und Feuerart viel Zeit gewonnen und, was die Hauptsache ist, dabei etwas Gründliches gelernt würde. Bei diesem Vielerlei, das heute geübt werden muss, kommen wir aber zu keinem Abschluss.

In unsern Rekrutenschulen haben wir dem Manne beizubringen: Das Laden mit einer und mehreren Patronen, Laden mit Ladern, das Magazin nachfüllen; dann zum Überfluss noch die beiden verschiedenen Ladearten: 1) das reglementarische Laden und 2) das Laden mit vorherigem Ring drehen. Ferner kommen hinzu die beiden verschiedenen Feuerarten und das Entladen. Die grösste Schwierigkeit bietet sich bei der Ausbildung in der Feuerdisziplin. Hier hat man vor allem gegen vorzeitiges Öffnen des Magazins und gegen zu rasches Feuern zu kämpfen. Und doch wäre all das nach meinem Dafürhalten durch einfache Rekonstruktion des Gewehres zur Einzelfeuerwaffe — System Kadettengewehr — so unendlich zu vereinfachen. Diese Lösung hätte einmal den Vorteil, nur geringe Kosten zu verursachen; dann würde sie auch nicht zur Folge haben, dass unsere Infanterie

wieder mit einem neuen Gewehr einexerziert zu werden brauchte. Die kostbare Zeit, die hiebei erspart würde, käme gar Vielem zu Gute, das jetzt noch stiefmütterlich behandelt werden muss, vorab der eigentlichen Erziehung des Soldaten.

Die Einfachheit der Bewegungen muss der Gründlichkeit zu Gute kommen. Durch diese Einfachheit wird der Ausbildungsgrad sämtlicher Elemente am ehesten ein gleicher sein und bei einer Mobilmachung werden sich die Leute selbst nach langer Unterbrechung die Bewegungen in kürzester Frist wieder aneignen.

Das Einzelladergewehr, das also nur eine Lade- und eine Schiessart mit sich bringt, bei dem sich bei der Instruktion immer wieder die gleichen einfachen Bewegungen wiederholen, bei dem der Mann auch in der grössten Aufregung die Griffe mechanisch ausführen wird, dieses verbürgt uns, dass die richtige Handhabung bei unserer kurzen Dienstzeit in Fleisch und Blut übergeht und im Ernstfall Erfolg hat. So lange in Schulen und Kursen an Schlussinspektionen nicht sämtliche Bewegungen mit dem Gewehr klipp, klapp ausgeführt werden, so lange ist der Ausbildungsgrad unserer Infanterie ein ungenügender, die Truppe nicht kriegstüchtig.

Ich will nicht etwa die Behauptung aufstellen, dass es nicht Fälle geben kann, wo eine Schnellfeuerwaffe vorteilhaft wäre; dies sind aber grosse Ausnahmefälle. Wägt man die Vor- und Nachteile der beiden Waffen ab, so wird man nach meinem Dafürhalten ohne Zaudern dem Einzellader den Vorzug geben können.

Wie haben sich nun Ausbildung und Kommandos mit diesem Einzelfeuergewehr zu gestalten? — Das Laden hat grundsätzlich mit vorheriger Sicherung zu geschehen. Das reglementarische Laden hat keinen praktischen Wert, indem das erstmalige Laden des Gewehres nie erst vor dem Feinde ausgeführt wird, sondern in der Sammelformation oder Marschkolonne zu geschehen hat. Es genügt also das Kommando: Laden — fertig.

Wohl ein Hauptgrund, warum bis jetzt das freie Feuer bei uns kaum beachtet wurde, ist darin zu suchen, dass unser Reglement für diese Feuerart keine Befehle angiebt. Das kommandierte Feuer ist mit folgendem Kommando zu leiten: Einzelfeuer — fertig (Ziel, Visier) — Schuss, Schuss. Für das Feuer ohne

Kommando dürfte der Befehl lauten: Langsames (lebhaftes) Freifeuer gegen Schützen hinter der Hecke — Visier 500, oder Schnellfeuer gegen Kavallerie halbrechts — Visier nieder.

Das kommandierte Einzelfeuer sowie das Freifeuer sind nach den Grundsätzen des jetzigen Einzelfeuers anzuwenden, d. h. für das Niederkämpfen des feindlichen Feuers als Vorbereitung zur Entscheidung. Das Schnellfeuer tritt an Stelle des Magazinfeuers und findet seine Anwendung bei entscheidenden Gefechtsmomenten, wo die Lage die höchste Feuergeschwindigkeit verlangt.

Die Feuergeschwindigkeit wird durch verschiedene Umstände bedingt: Mass der Ausbildung, Beleuchtung, Grösse und Erkennbarkeit des Zieles, körperlicher Zustand der Truppe, Anschlagsart (knieend kann z. B. schneller geschossen werden, als liegend).

Nachstehende Angaben erachte ich als durchschnittliche Feuergeschwindigkeit per Gewehr in der Minute:

1. langsames Freifeuer auf kleine Entfernung 4 Schüsse, mittlere Entfernung 3 Schüsse, grosse Entfernung 2 Schüsse;
2. lebhaftes Freifeuer auf kleine Entfernung 6 Schüsse, mittlere Entfernung 4 Schüsse, grosse Entfernung 3 Schüsse;
3. Schnellfeuer auf kleine Entfernung bis 12 Schüsse, mittlere Entfernung 8 Schüsse.

Wir haben hier also nur verschiedene Feuergeschwindigkeit, nicht aber verschiedene Feuerart. Freilich muss auch bei diesem freien Feuer der Feuerleitende ein Mittel haben, um nach seinem Ermessen die Feuergeschwindigkeit regulieren zu können. Ein Pfiff mit dem Zuruf „langsamer (lebhafter) feuern“ dürfte das feldmässigste Mittel sein. Durch häufige Übungen soll das Stopfen des Feuers mit dem Pfiff, welcher durch sämtliche Unteroffiziere zu wiederholen ist, der Mannschaft beigebracht werden.

Es wird zwar auch mit dieser einten Feuerart unter den Einflüssen des wirklichen Gefechts viel vom richtigen Schiessen abgehen, aber durch diese Vereinfachung, durch welche die ganze Schiessausbildung den Stempel der Gründlichkeit tragen soll, wird sich der Wert dennoch zeigen und ein gutes Stück bleiben.

Noch ein Wort über die Ausbildung des feuerleitenden Offiziers. Diese soll nach den gleichen Grundsätzen erfolgen, die wir schon wiederholt anführten: Nur Einfaches instruieren, alles Überflüssige bei

Seite lassen. Man erschwere nicht die ganze Instruktion durch eine komplizierte, weitschweifige Schiesstheorie, aus der gerne eine Spezialität gemacht wird und die für subalterne Offiziere keinen praktischen Wert hat. Der grösste Teil der Zeit, der für diesen Unterrichtszweig zur Verfügung steht, soll dazu benutzt werden, dem Offizier Gelegenheit zu geben, seine Abteilung in den mannigfachsten Lagen zum Feuern zu kommandieren. Dabei soll er hauptsächlich lernen, das Ziel im Gelände rasch zu bezeichnen, Entfernungen zu schätzen, Feuerwirkung zu beobachten und die Feuergeschwindigkeit zu regeln.

Viele Vorschläge, eine Vereinfachung für unser Schiessen zu erzielen, lauten dahin, unser Gewehr nach Art des Kavallerie-Karabiners umzuändern. Einfachheit in der Handhabung der Waffe wäre damit allerdings zum Teil erreicht, dem grössten Nachteil aber, dem Schnellfeuern würde damit eher noch Vorschub geleistet. Dies wäre eine gefährliche Neuerung für unsere Infanterie. Ich habe vor einigen Jahren Gelegenheit gehabt, einem Gefechtsschiessen der Kavallerie beizuwohnen und bekam dabei zu sehen, was ich mir schon von vornherein vorstellte: in den meisten Fällen eine Durchbrennerei des Feuers. Das ist auch gar nicht möglich in der kurzbemessenen Zeit, die der Kavallerie für die Schiessausbildung zur Verfügung steht, mit dieser Waffe Feuerdisziplin zu erhalten. Gerade bei dieser Waffengattung wäre es angezeigt, das einfache Einzelfeuergewehr einzuführen.

Die Frage ist gelöst, den Rückstoss zum automatischen Wiederladen zu benutzen; doch gehen die Ansichten über Kriegsfähigkeit einer solchen Waffe noch weit auseinander. Ein unbestreitbarer Vorteil dieses Gewehres ist, dass viel weniger Bewegungen erforderlich sind, der Schütze also seine ganze Aufmerksamkeit dem eigentlichen Schiessen zuwenden kann. Man stelle sich aber die Schwierigkeiten der Feuerleitung mit einer solchen Waffe vor! Unsere ganz vorzügliche neu eingeführte automatische Pistole hat ihre Existenzberechtigung, da sie unter ganz andern Bedingungen zur Verwendung kommt.

Die Entwicklung der Handfeuerwaffen betrachtend, können wir mit Genugthuung konstatieren, dass wir in technischen Fragen nicht nur Schritt gehalten, sondern oft an der Spitze geschritten haben. Auffallend ist aber, dass gerade, was das Mehrladesystem anbelangt, wir die andern Staaten immer weit überboten. Dieses Bestreben ist

eigentlich natürlich und resultierte aus der Tendenz, sich von der unendlich mühsamen und langsamen Ladeart zu befreien und einer leicht zu handhabenden, rasch feuernden Waffe Platz zu machen. Dabei verfiel man aber nach meinem Dafürhalten ins andere Extrême. Die Feuergeschwindigkeit muss in einem Verhältnis stehen mit der Taschenmunition, die vom Manne getragen werden kann, sodass selbst in lang andauerndem Gefecht der Schütze das Auslangen findet.

Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich bei der Kaliberfrage. Hier sehen wir auch, wie das Kaliber so lange verkleinert wurde, bis einem die neuesten Erfahrungen auf die grossen Nachteile eines zu kleinen Kalibers aufmerksam machten. Hierin hat unsere Kommission einen glücklichen Wurf gethan.

An dieser Stelle möchte ich noch einer Unvollkommenheit technischer Natur Erwähnung thun. Es ist eine bekannte Thatsache, dass die „Versager", von nicht gehörigem Schliessen des Verschlusses herrührend, eine häufig auftretende Erscheinung sind. Dem Gewehrmodell von 1896 haftet dieser Fehler noch mehr an als dem Modell 1889, weil eben dieselbe Arbeit des Verschlusses auf einen kürzern Raum zusammengedrängt ist. In technischen Fragen kann ich keine Meinung äussern und überlasse dies berufenen Fachleuten; mir scheint aber, dass man z. B. durch Preisausschreibung dazu kommen sollte, eine Lösung zu finden, welche die Möglichkeit eines Entspannens der Schlagvorrichtung vor vollständiger Schliessung des Verschlusses ausschliessen würde, wie dies bei andern Gewehren der Fall ist.

Mit diesen Umänderungen des Gewehres würden auch die meisten Vorschriften des Abschnittes über Störungen und Reparaturen unserer „Anleitung zur Gewehrkenntnis" aufgehoben werden können.

Conclusion.

Zum Schluss seien die Hauptpunkte meiner Schrift in einigen Sätzen zusammengefasst.

Die Schiessausbildung ist dann nach den richtigen Grundsätzen erfolgt, wenn sie nur das erfasst, was der Krieg erfordert.

Unser kommandiertes Feuer soll, einmal die Ausbildung beendet, grundsätzlich nur da Anwendung finden, wo es auch im wirklichen

Gefecht durchführbar ist. Das freie Feuer aber soll die Regel des Feuerkampfes bilden.

Unser Magazinfeuergewehr kann ohne Bedenken durch das Einzelfeuergewehr ersetzt werden:

1. Weil das Gewehr als Einzelfeuerwaffe eine Feuergeschwindigkeit erlaubt, die selbst in kritischen Gefechtsmomenten genügen dürfte;

2. Weil es eine Erschwerung der Instruktion bedeutet;

3. Weil seine Handhabung zu kompliziert ist, im Gefecht also in vielen Fällen versagen müsste;

4. Weil dem Mann Gelegenheit zu unmotiviert raschem Feuern gegeben wird;

5. Weil, was in erster Linie das erfolgreiche Feuergefecht bedingt, die Feuerdisziplin in hohem Masse gefährdet ist und

6. Weil endlich bei unserer kurzen Dienstzeit nur mit der einzigen Lade- und Feuerart die Truppe eine gründliche Ausbildung erlangen kann.

Mit diesen Vereinfachungen kann der Wert unserer Infanterie gehoben werden, sie wird kriegstüchtig sein.

Nur Einfaches ist kriegsgemäss!